

Wer an den Unis spart, gefährdet unsere Zukunft

Universität startet ernst in das 186. Akademische Jahr

Am 20. Oktober 2003 hat die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ernster als üblich das neue Akademische Jahr eingeläutet. Rektor Professor Dr. Klaus Borchard zog eine kritische Jahresbilanz. In die feierliche Stimmung mischte sich Betroffenheit über den plötzlichen Tod seines designierten Nachfolgers Professor Dr. Meinhard Heinze.



Kritik übte Professor Borchard (2.v.l.) an der Hochschulpolitik des Landes: Nordrhein-Westfalen habe zwar „die dichteste Hochschullandschaft, wenn auch nicht mehr die dichtesten Dächer.“

unten: Traditionell kleiden sich Rektorat und Dekane bei der Eröffnung des Akademischen Jahres in Talar und Fliege.

Eigentlich hätte Rektor Professor Dr. Klaus Borchard seinem Nachfolger an diesem 20. Oktober die Amtsinsignien übergeben. Aber es kam anders: Wenige Wochen nach seiner einstimmigen Wahl zum Rektor verstarb Professor Dr. Meinhard Heinze plötzlich und unerwartet. Dieser Verlust habe die Universität „um viele Hoffnungen ärmer“ hinterlassen, sagte Professor Borchard, der nun selbst zum achten Mal die Eröffnung des Akademischen Jahres leitete.

„Wer an den Hochschulen spart, gefährdet unsere Zukunft!“ – Professor Borchard sparte in seinem Jahresbericht nicht mit Kritik. Immer weiter steigende Anforderungen der Politik an die Leistungsfähigkeit der Hochschulen seien ohne finanzielle Planungssicherheit und erst recht bei immer neuen Etatkürzungen nicht zu erfüllen. Der Rektor kritisierte scharf die Hochschulpolitik im Land Nordrhein-Westfalen, das zwar „die dichteste Hochschullandschaft, wenn auch nicht mehr die dichtesten Dächer hat.“ Obwohl sich Wissenschaftsmini-

sterin Hannelore Kraft in anerkannter Weise bemüht habe, die Hochschulen vor Kürzungen im Zuge der Haushaltsentwürfe zu schützen, müsse die Bonner Universität in den nächsten vier Jahren voraussichtlich rund 20 Stellen abgeben – zusätzlich zu den bereits durch den Qualitäts-pakt wegfallenden 158 Stellen. Die rechnerische Begründung für diese Kürzung liefere die formelle Erhöhung der Arbeitszeit für Beamte auf 41 Wochenstunden und des Lehrdeputats der Professoren auf 9 Wochenstunden. Hochschullehrer, die oft wöchentlich 60 Stunden und mehr arbeiteten, quittierten solche Maßnahmen mit verständnislosem Lächeln. „Ich halte es für schlicht unmöglich, die Arbeitszeit von Professoren zu erhöhen, weil die meisten schon heute am Limit arbeiten und weil jede Erhöhung zu Lasten ihrer Forschungszeit geht.“

Weniger Ressourcen, mehr Forderungen

Es sei ohnehin unfair, die Hochschulen bei abnehmenden Ressourcen mit immer neuen Forderungen und einem immer engeren Korsett von Vorgaben zu überziehen. „Wir können mit endlichen Ressourcen nicht eine unendliche Menge an Bildung anbieten.“ Wer wolle, daß deutsche Hochschulen sich mit Spitzenuniversitäten wie Harvard

messen, müsse auch entsprechende Rahmenbedingungen schaffen. Der Rektor rechnete vor, wie unterschiedlich die Voraussetzungen diesseits und jenseits des Atlantiks sind: So gebe es zum Beispiel an der Harvard University pro Professor 7,6 Studenten – ein geradezu traumhaftes Betreuungsverhältnis. In Nordrhein-Westfalen betrage die Quote dagegen 1:72. Professor Borchard ist sich daher sicher: „Hätten wir Rahmenbedingungen wie in Harvard, würde das deutsche Hochschulsystem schnell die Weltspitze erreichen!“ Und auch durch eine Reduzierung von Regulierung und Bürokratie und die Entlassung in die Freiheit – vor allem im Finanz- und Liegenschaftswesen und in der Auswahl von Personal und Studierenden – könne den Hochschulen geholfen werden. Eine sehr positive Bilanz zog der Rektor in Forschung und Lehre. Der Universität Bonn sei es gelungen, ihren Status als Zentrum interdisziplinärer und innovativer Forschung und Lehre weiter auszubauen. Davon zeugen über 600 Promotionen und mehr als 60 Habilitationen, 11 Graduiertenkollegs, 4 Research Schools, 7 Sonderforschungsbereiche und 6 DFG-geförderte Forschergruppen. „Wir sehen uns auch in diesem Jahr wieder an der Spitze der deutschen universitären Forschung.“ Die Universität, die sich selbst als Forschungsuniversität versteht, habe ihre Drittmittel-Einwerbung um 12 Prozent steigern können – auf nun 75 Millionen Euro. Als „besonderes Gütesiegel“ bezeichnete Professor Borchard das gute Abschneiden Bonns im jüngsten DFG-Ranking: „Unter den klassischen Volluniversitäten Nordrhein-Westfalens sind wir die erfolgreichste, bundesweit belegen wir den 12. Platz.“

„Wir belohnen Exzellenz“

Im letzten Jahr hatte das Rektorat erstmals einen bundesweit einmaligen Wettbewerb organisiert. Innerhalb der Universität sollten dadurch neue, in Zukunft von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte



Verbundprojekte initiiert werden. Sechs Anträge seien nun schon auf dem Weg, und die Initiative habe einen nachhaltigen Motivationsschub ausgelöst. Deshalb werde der Wettbewerb im kommenden Jahr erneut ausgelobt. Erfolgreich sei ebenfalls das neue Anreiz- und Bonus-system der Universität, über das Bonner Forscher einen Zuschlag von bis zu fünf Prozent auf eingeworbene Forschungspreise und Drittmittel erhalten. „Wir belohnen ganz bewußt Exzellenz, anstatt unsere knappen zentralen Forschungsmittel weiter mit der Gießkanne zu verteilen.“

„Neue, konkurrenzfähige Studienprogramme“

Die Universität sei im Begriff, die Wegnahme der Lehrerausbildung vor zwei Jahren zu überwinden. So hätten sich die betroffenen Fakultäten mit großem Eifer an die Reform ihrer Studiengänge gemacht und neue, konkurrenzfähige Studienprogramme aufgelegt. Neue Angebote sind zum Beispiel die Masterstudiengänge Life-Science Informatics, Media Informatics und Geoinformationssysteme und Bachelor-Studiengänge von der Katholischen Theologie über die Volkswirtschaft bis hin zu English Studies und Linguistik. Professor Borchard betonte, alle Studierenden müßten eine gebührenfreie Ausbildung bis zum Masterabschluß erhalten. Beunruhigend sei aber die noch immer sehr geringe Akzeptanz der neuen Abschlüsse in der deutschen Wirtschaft. So zögen drei Viertel aller Unternehmen das althergebrachte „Diplom“ dem Master vor. Professor Borchard berichtete, die Universität habe im Rahmen des Programms „Studienreform 2000plus“ ein Konzept entwickelt, das der Erleichterung des Studieneinstiegs diene. Ein Mentoren- und Tutorienprogramm soll helfen, Studien innerhalb der Regelstudienzeit abzuschließen. „Internationaler Wissensaustausch ist seit jeher eine wichtige Voraussetzung für unsere Spitzenleistungen in der Forschung“, sagte Rektor Borchard und stellte erfreut fest, daß die Zahl der ausländischen Studenten



An der Spitze der deutschen universitären Forschung

weiter gewachsen ist und nun bei knapp 16 Prozent liegt. Seit Jahren gehöre Bonn bei den Stipendiaten und Preisträgern der Alexander von Humboldt-Stiftung ebenso wie bei der Fulbright-Kommission zu den beliebtesten deutschen Hochschulen, was das jüngste Ranking der Stiftung wiederum bestätigt habe. Ihre internationalen Kontakte habe die Universität beispielsweise durch die Gründung eines deutsch-italienischen Promotionskollegs und eines „Lateinamerika-Zentrums“ ausgebaut. Intensiviert wurde ferner die wiederhergestellte Partnerschaft mit der Universität Kabul. Studierende, Professoren und viele Freunden der Universität haben inzwischen im Rahmen der Aktion „Ein Stuhl für Kabul“ über 30.000 Euro gespendet. Das sei ein großartiges Beispiel für Hilfsbereitschaft, betonte der Rektor.

AStA-Vorsitzende: Chance des Bologna-Prozesses nutzen!

Die Vorsitzende des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA), Katja Kluth, stellte in ihrer Rede den Bologna-Prozeß in den Mittelpunkt. Sie bemängelte, daß das Thema in Deutschland instrumentalisiert werde, um Kosten zu sparen und Haus-

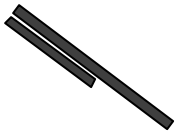
haltslöcher zu stopfen. In die gleiche Richtung gehe die Diskussion über Studiengebühren. „Hier in NRW hat die Verabschiedung der Rechtsverordnung und Verwaltungsvorschriften zum Studienkontenfinanzierungsgesetz bereits eine neue Epoche der universitären Ausbildung Wirklichkeit werden lassen: Sozial ungerechte Selektion statt freier Zugang zur Bildung.“ Statt Studienzeiten durch Strafgeldern zu verkürzen, empfahl die AStA-Chefin verbesserte Studienbedingungen durch mehr Seminarplätze und Dozenten. Katja Kluth forderte einen öffentlichen Diskurs über die Zukunft des europäischen Hochschulraumes: „Ich wünsche mir eine Diskussion, die über die Einführung von Bachelor und Master hinausgeht und sich nicht mit dem Verweis auf leere Kassen aus der Verantwortung zieht.“

Die akademische Rede hielt in diesem Jahr Professor Dr. Karsten Buse, Inhaber der von der Deutschen Telekom AG geförderten Heinrich-Hertz-Stiftungsprofessur. Professor Buse referierte über das Thema „Gebändigtes Licht: Optik und kondensierte Materie als Forschungsschwerpunkt der Bonner Physik“. Für den musikalischen Rahmen der akademischen Feier sorgte das Collegium musicum.

ARC/FORSCH

Die AStA-Vorsitzende Katja Kluth befürchtet mit dem neuen Studienkontenmodell eine verstärkte sozial ungerechte Selektion statt eines freien Zugangs zur Bildung.

unten: Besonders prachtvoll präsentierten sich Gäste aus Warschau mit ihren traditionellen Amtsinisgnien.



oben links:
die GEFFRUB-Preisträger Dr. Jacob Engelmann, Dr. Marc Maria Kerling, Dr. Christina Barbara Schmitt und Dr. Stefan Schreckenberg mit dem scheidenden Vorsitzenden der GEFFRUB und neuen Universitäts-Ehrenbürger Dr. Eberhard Schmitz (von links)



oben rechts : Daniel Castaño Díez, Tanja Zemann, Gudrun Pradier, Ruth-Maria Roth, Dr. Jochen Lehmann und (in Vertretung von Anne-Kathrin Glatz) Professorin Dr. Sabine Sielke

Mitte: die studentische Initiative UNI.VERSAL

unten: Der Rektor überreicht Professor Dr. Karl-Heinz Büchel (rechts) die Ehrenbürger-Urkunde



Viel Preis', viel Ehr'

Einer der berühmtesten Alumni der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, der Dichter Heinrich Heine, hat einmal gesagt: „Nicht bloß das Tun, nicht bloß die Tatsache der hinterlassenen Leistung gibt uns das Recht auf ehrende Anerkennung, sondern auch das Streben selbst.“ Auf die Preisträger, die zur Eröffnung des Akademischen Jahres geehrt wurden, trifft sicherlich beides zu.

Für ihre Arbeit „Responding to Insults in British English“ wurde Ruth Maria Roth mit dem Queen's Prize der Universität ausgezeichnet. Der jährlich vergebene Preis wurde im Jahr 1965 von Königin Elizabeth II. für hervorragende Forschungsarbeiten im Fach Anglistik gestiftet. Gudrun Pradier hat die Eigennamen in den französischen Astérix-Comics erforscht und erhielt dafür den „Prix de la République Française.“ Mit der „Geschichte und Gegenwart des zivilrechtlichen Eigentumsbegriffs“ hat sich Dr. Jochen Lehmann in seiner Dissertation beschäftigt. Für seine herausragende Arbeit wurde ihm der „Premio del Presidente della Repubblica Italiana“ verliehen. Um das Frauenbild im

gierung im September 2002 veröffentlichte, tatsächlich eine neue „Grand Strategy“ in der amerikanischen Außenpolitik bedeutet. Die Preise der „Gesellschaft von Freunden und Förderern“ (GEFFRUB) gingen in diesem Jahr an Dr.



Jacob Engelmann, Dr. Marc Maria Kerling und Dr. Stefan Schreckenberg. Engelmann hat untersucht, inwieweit Fische mit ihren Seitenlinienorganen wichtige Signale aus dem „Hintergrundrauschen“ der Wasserströmung herausfiltern können. Um den Gottesgedanken in der Oper „Moses und Aron“ von Arnold Schönberg geht es in der Dissertation Marc Maria Kerlings. Dr. Stefan Schreckenberg hat sich dagegen mit dem Roman „Les Géorgiques“ des französischen Literaturnobelpreisträgers Claude Simon auseinandergesetzt.

Dr. Christina Barbara Schmitt wurde mit dem „Bonner Preis für Medizin“ ausgezeichnet. In ihrer Dissertation hat sie untersucht, inwieweit zwei häufig benutzte Schmerzmittel die Atmung lähmen oder sogar einen Atemstillstand auslösen können. Der vom Alumni-Club der Universität gestiftete Alumni-Preis in Höhe von

1000 Euro ging an die studentische Initiative „UNI.VERSAL – Studentische Freiwilligen Initiative Bonn“. Sie wurde im März 2003 von zehn Studierenden mit dem Ziel gegründet, Kommilitonen zum freiwilligen Engagement für die Gesellschaft zu ermutigen. In „UNI.VERSAL“ übernehmen Studierende der Universität Bonn ehrenamtliche Aufgaben für das Gemeinwohl,

z.B. in Kinder-, Behinderten- oder Obdachlosenheimen. Dabei ergänzen sie auch, wie es in den USA bereits unter dem Stichwort „Service Learning“ geschieht, ihre Ausbildung.

„Diese Initiative entspricht in idealer Weise der Zielsetzung des Alumni-Preises“, so der Alumni-Beauftragte des Rektorats, Professor Dr. Lothar Hönnighausen, bei der Überreichung. In Ergänzung der verschiedenen wissenschaftlichen Förderpreise, die traditionell zum Start in das Akademische Jahr verliehen werden, solle der Alumni-Preis die Studierenden motivieren, sich neben ihrer wissenschaftlichen Ausbildung auch für öffentliche Belange einzusetzen.

Mit Professor Dr. Karl-Heinz Büchel und Dr. Eberhard Schmitz hat die Universität zudem zwei neue Ehrenbürger. Professor Büchel war von 1994 bis 2000 Vorsitzender der GEFFRUB; Dr. Schmitz folgte ihm auf diese Position.

Informiert und mediensicher ins Studium

Das Programm „Studienreform 2000plus“ bündelt Kompetenzen

Vor zwei Jahren wurde das „Aktionsprogramm Qualität der Lehre“ durch das Programm „Studienreform 2000plus“ abgelöst. Wie steht es mit der Umsetzung der Zielvereinbarung, die das Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW und die Universität Bonn dazu getroffen haben? Das Ministerium fördert sie mit jährlich gut 300.000 Euro und erhielt im Sommer einen Zwischenbericht. Zwei der Ziele richteten sich insbesondere an Studienanfänger und werden schon erfolgreich umgesetzt. Zum einen sollen der Studieneinstieg und die Orientierung erleichtert werden, zum anderen geht es um den praxisnahen Umgang mit neuen Medien schon zu Beginn des Studiums.

Vertreter aller Fakultäten, der zentralen Beratungseinrichtungen, des AstA und der Fachschaftenkonferenz haben gemeinsam ein „Beratungs- und Orientierungskonzept“ mit Empfehlungen zur Umsetzung für die Universität Bonn entwickelt. Dem stimmte das Rektorat zu. Gesichert werden sollen ein gelungener Studieneinstieg und eine umfassende studienbegleitende Studienberatung. So wurde eine zentrale Internetseite für Studienanfänger eingerichtet, die laufend aktualisiert und an deren Bedürfnisse angepaßt wird (www.uni-bonn.de/Studium/Anfaenger.html). Damit sich die „Erstis“ gut in ihr Studium einfinden können, werden Orientierungstutorien in den Fächern angeboten, für die außer den Institutsleitungen die jeweiligen Fachschaftsräte verantwortlich sind. „Um den Austausch von Informationen zu erleichtern und so auch sicherzustellen, daß sie übereinstimmen, wollen die verschiedenen Beratungsstellen an der Universität enger zusammenarbeiten“, sagt Dr. Wolfram Wickel, Leiter der Zentralen Studienberatung (ZSB). So wird zum Beispiel einmal jährlich ein Koordinierungstreffen des ZSB-Teams und der Fachberater organisiert, das in diesem Jahr am 3. November stattfand und in dem die Auswirkungen des Studienkontengesetzes auf die Beratung diskutiert wurde.

Studienanfänger befragt

Eine erste Online-Befragung der Erstsemester wurde Ende des letzten Wintersemesters durchgeführt. Wie bekannt sind die Beratungsstellen und deren Angebot bei den Erstsemestern – und haben sie sie genutzt? Den Bedürfnissen entsprachen am ehesten die Unterstützung durch die Fachschaften, die Einführungsveranstaltungen und Erstsemester-Infohefte der Fächer so-

wie die Informationen der ZSB. Fast alle Befragten haben die Internetseiten der Universität Bonn genutzt und diese auch positiv bewertet. Insgesamt beurteilten sie die Hilfestellungen für ihren Studieneinstieg als gut bis befriedigend. Über eine regelmäßige universitätsweite Studienanfängerbefragung sollen ab dem Wintersemester 2004/05 die Beratungs- und Orientierungsangebote evaluiert werden. Der Fragebogen dafür wird derzeit in Zusammenarbeit mit den Fachschaften überarbeitet.

Defizite in der Medienkompetenz auffangen

„Für ein erfolgreiches Studium und später im Beruf ist unerlässlich zu wissen: Wie beschaffe ich mir Informationen, wie recherchiere ich? Wie arbeite ich Informationen auf und präsentiere die Ergebnisse?“ sagt Dr. Christina Widera, Leiterin des Teilprojekts Medienkompetenz. „Grundlegende Kenntnisse in der Informationstechnologie sind dabei unbedingt notwendig.“ Und damit steht es nicht zum besten: Anfang dieses Jahres wurden 1.953 wissenschaftliche Mitarbeiter verschiedener Fakultäten zur Medienkompetenz von Studierenden befragt. Der Rücklauf lag bei 34%. Ermittelt werden sollten der fachspezifische Bedarf und die Inhalte für entsprechende Lehrangebote. Defizite haben Studierende nach Ansicht der Dozenten vor allem im Bereich der Datensicherheit, bei der Präsentation (Umgang mit Präsentationsprogrammen, Vortragsstil und -strukturierung) und bei der Informationsbeschaffung (Kenntnisse über Recherche-techniken, Bibliothekskataloge, Fachdatenbanken und der Umgang mit elektronischen Dokumentenlieferdiensten,

Internet- und Literaturquellen). Unterschiedlich bewertet wurden der Umgang mit bestimmten Anwendungsprogrammen (Tabellenkalkulation, Statistik, Programme zur graphischen Darstellung) und Kenntnisse im Bereich der elektronischen Veröffentlichung. Die überwiegende Mehrheit der Befragten meint, daß Medienkompetenzen zu Studienbeginn oder früher vermittelt werden sollten.

Die Universitäts- und Landesbibliothek verfügt über weitreichende Kompetenzen und Lehrerfahrungen im Bereich der Informationsbeschaffung, während der IT-Service Kurse im Bereich Informationstechnologie anbietet. Lehrveranstaltungen im Bereich der Aufbereitung – insbesondere der Präsentation – sind schon seit langem am Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik/Zentrum für Kommunikations- und Medienwissenschaft verankert. Gemeinsam entwickelten diese drei Einrichtungen ein Modul für Studierende: In zwei Semestern werden ihnen Kenntnisse in der IT, der wissenschaftlichen Informationsbeschaffung und -aufbereitung vermittelt; in Tutorien werden sie angewandt und vertieft. Zum Wintersemester 2003/04 wurde das Modul erstmalig in das Lehrangebot der Kommunikationsforschung und Phonetik sowie der Medienwissenschaft aufgenommen. Die Vermittlung von Medienkompetenz soll künftig auch in den Lehrplänen weiterer nicht naturwissenschaftlicher Fächer Eingang finden.

FORSCH

„Hochschulkonzept 2010“:

NRW reicht seinen Hochschulen den Rotstift

Eine neue Zielvereinbarung mit den Hochschulen des Landes plant das nordrhein-westfälische Ministerium für Wissenschaft und Forschung (MWF) im Herbst 2004 abzuschließen. Die Grundlage dafür ist ein „Hochschulkonzept 2010“ des MWF. Darin werden die Hochschulen nach Auslastung ihrer Studiengänge und ihrem Erfolg in Forschung und Lehre analysiert.

Wichtigster Maßstab für das Konzept des Ministeriums sind die im jeweiligen Fach eingeworbenen Forschungsgelder und die Zahl der Absolventen pro Wissenschaftlerstelle. Gleichzeitig berücksichtigt das Konzept die Auslastung der Fächer und die prognostizierte Entwicklung der Arbeitsmarktlage. Auf dieser Basis hat das Ministerium auch bereits Bereiche identifiziert,

in denen wegen Unterlast oder sinkendem Bedarf am Arbeitsmarkt der Rotstift angesetzt werden könnte. Dem Ministerium schwebt in einzelnen Fächern eine „Anpassung von Überkapazitäten“, also eine Streichung von bis zu 20 Prozent vor. Gefährdet sind beispielsweise das Fach Chemie, wo die Auslastung landesweit 65 Prozent beträgt, oder auch die Physik mit 61 Prozent. Das ist nach Ansicht des MWF zu wenig; es sieht eine akzeptable Auslastung zwischen 80 und 120 Prozent.

Wo tatsächlich gestrichen wird und wie die freierwerdenden Ressourcen statt dessen eingesetzt werden sollen, will die Wissenschaftsministerin zunächst von den Hochschulen wissen. Bis zum Jahresende sollen sie in „Standortkon-

zepten“ entsprechende Vorschläge unterbreiten. Das Rektorat hat eine Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz von Professorin Dr. Christa E. Müller, Prorektorin für Planung und Finanzen, eingesetzt. Sie berät das Rektorat bei der Erstellung des Konzepts, das sich an Profil und Leitbild der Bonner Universität orientiert. Sie muß bereits bis Dezember ein Konzept vorlegen. Gleichzeitig wurden die betroffenen Fächer und ihre Dekane zur Stellungnahme aufgefordert und um Vorschläge gebeten. Der Rektor bedauert die knappe Fristsetzung durch das MWF: „Wie kann man von uns erwarten, ein solides Konzept innerhalb von vier Monaten zu verfassen, das bis 2010 Bestand haben soll?“

ARC/FORSCH



Antrittsbesuch: Im Juli war die Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Hannelore Kraft (3.v.l.), an der Universi-

tät zu Gast. Mit Rektor Professor Dr. Klaus Borchard (3.v.r.) diskutierte sie forschungspolitische Fragen; anschließend informierte sie sich über

herausragende Projekte in Wissenschaft und Lehre. Im Festsaal traf sie dabei auch mit ausländischen Studierenden zusammen.

3.500 „Erstis“ starteten ins Semester

Studentenzahl steigt wieder / Run auf Molekulare Biomedizin

Gut 3.500 Erstsemester starteten im Oktober an der Universität Bonn ins Wintersemester 2003/2004 – fast 10 Prozent mehr als im Vorjahr. Die meisten Studienanfänger gibt es in den Fächern Medizin, Germanistik, Volkswirtschaftslehre (VWL), Jura und Informatik. Die gefragtesten Fächer waren wie in den vorangegangenen Semestern die Medienwissenschaften und das neue Studienangebot Molekulare Biomedizin.

Etwa jeder sechste Bonner Uni-Neuling kommt in diesem Herbst aus dem Ausland. Der seit langem überdurchschnittliche Ausländeranteil ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen und liegt jetzt bei den Erstsemestern bei fast 16 Prozent. Kein Wunder also, daß sich gerade Fächer mit internationaler Orientierung wachsender Beliebtheit erfreuen: Die Angebote in den Regionalwissenschaften Nordamerika, Japan und Südostasien, aber auch der Studiengang Diplom-Übersetzen verzeichnen eine erhöhte Nachfrage.

Nachdem der von der Landesregierung verfügte Wegfall der Lehrerausbildung am Standort Bonn im letzten Jahr ein Loch in die Studentenstatistik gerissen hat, verbucht die Universität in

diesem Herbst keinen solchen Rückgang. In ehemals klassischen Lehramtsfächern wie der Anglistik und der Geschichte steigen die Einschreibezahlen sogar leicht an.

In Medizin verdoppelt sich die Erstsemesterzahl auf 240, weil das Studium hier ab sofort nur noch zum Wintersemester begonnen werden kann. Der gefragteste Bonner Studiengang bleibt auch in diesem Wintersemester das Fach Medienwissenschaften: Rund 1.700 Bewerbungen gingen ein, 54 Aspiranten kamen im Hauptfach, weitere 26 im Nebenfach zum Zuge. Mit der Molekularen Biomedizin geht zum Wintersemester ein neuer Stern am Bonner Studien-Himmel auf. Fast 900 Bewerbungen waren in einem sehr strengen Auswahlverfahren zu sichten, aus dem am Ende 30 Zusagen auf einen Platz in dem neuen Diplomstudiengang hervorgingen. Ebenfalls gefragt war auch wieder die Politologie, wo sich 510 Interessenten um einen von 126 Plätzen bemühten, sowie die Lebensmitteltechnologie, in der gut vier Bewerber auf jeden der 30 Studienplätze kamen.

Für zehn Studienanfänger – acht aus Indien und je einen aus China und Deutschland – beginnt am kommenden Montag das Studium zum „Ma-



ster of Life Science Informatics“ am neuen Bonn-Aachen International Center for Information Technology (B-IT) – insgesamt hatten sich 25 Interessenten auf 20 NC-Plätze beworben. Während die Uni Bonn federführend den Life Science-Studiengang mit der RWTH und den Fraunhofer-Instituten in Sankt Augustin betreibt, ist die Aachener Hochschule federführend bei dem Master-Studiengang Media Informatics, der mit 35 Studienanfängern seine Lehrtätigkeit aufnimmt.

ARC/FORSCH

Hautnah: Zum Semesterbeginn war die TV-Journalistin und Moderatorin Birgit Schrowange (RTL) zu Gast am Zentrum für Kommunikations- und Medienwissenschaft. Den interessierten Studierenden berichtete sie dort über ihren Einstieg in die Medienbranche. Weitere Aktionen zum Semesterstart: siehe Seite 26

Wahl oder Qual

Sollten sich Hochschulen ihre Studierenden selbst aussuchen?

Der Wunsch der Hochschulen, sich ihre Studenten selbst aussuchen zu können, ist nicht neu. In Zeiten leerer Kassen rückt er plötzlich in greifbare Nähe.

Im März hat die Kultusministerkonferenz (KMK) beschlossen, daß den Hochschulen erlaubt werden soll, künftig bis zu 50 Prozent der Studienplätze in zulassungsbeschränkten Fächern selbst zu vergeben. Der Rest würde weiter zentral nach Abiturdurchschnitt und Wartezeit verteilt. Offen ist freilich, wer die Kosten dafür tragen soll. Die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS)

in Dortmund hatte noch nie einen guten Stand in Hochschulkreisen, wo immer wieder die Abschaffung der „akademischen Kinderlandverschickung“ gefordert wird. Rund 120.000 Bewerbungen um Studienplätze in Medizin, Zahnmedizin, Tiermedizin, Psychologie, BWL, Pharmazie und Biologie verarbeitete die ZVS im Vorfeld des aktuellen Wintersemesters. Insider fürchten, daß sich mit einer Verlagerung der Studienplatzvergabe von der ZVS in die Hochschulen auch der bürokratische Aufwand drastisch erhöhen könnte. Dr. Wolfram Wickel, Leiter der Zentralen Studienberatung der Uni Bonn, erklärt das am Beispiel

der Medizin: „Das Fach wird in Deutschland an 36 Hochschulen angeboten. Wer nicht über einen Super-Abidurchschnitt verfügt, könnte seine Chancen auf einen Studienplatz dadurch erhöhen, daß er bis zu 36 Bewerbungen auf den Weg schickt.“ Dadurch würde aber nicht nur die Zahl der Bewerbungen an jeder Hochschule explodieren. Gleichzeitig säne auch die Zahl derjenigen, die einen bewilligten Studienplatz auch wirklich antreten. „Es ist damit zu rechnen, daß für alle Beteiligten der Gesamtaufwand für die Bewerbung steigt und die Berechenbarkeit der Zulassungschancen sinkt“, vermutet Dr. Wickel.

Manche Kritiker der ZVS wünschen sich daher statt ihrer Abschaffung die Umwandlung in eine zentrale Serviceagentur, die Bewerbungen in gewünschter Reihenfolge an die Hochschulen verteilt. Gute Erfahrungen mit solchen „Clearing-Stellen“ gibt es bereits beim Umgang mit ausländischen Studienbewerbern.

Schon heute hätten die Hochschulen die Möglichkeit, sich im Rahmen von Auswahlgesprächen einen Teil ihrer Studenten selbst auszusuchen. Das Verfahren, das in Bonn nicht zur Anwendung kommt, sieht allerdings vor, daß die Unis erst zugreifen, nachdem die ZVS die im Notendurchschnitt bessere Hälfte der Bewerber „abgeschöpft“ hat. Die Aussicht, von den relativ weniger guten Bewerbern die Besten herauszusuchen zu dürfen, rechtfertigt den Aufwand des Verfahrens

nicht, meinen viele Hochschulen und überlassen es daher noch immer der ZVS, auch diesen Anteil am Bewerbungskuchen zu übernehmen.

Biomedizin: 900 Bewerber für 30 Studienplätze

Unbestritten ist, daß eine Verlagerung der Auswahl an die Hochschulen auch mit großem Aufwand verbunden ist. Einen Vorgeschmack hat die Bonner Universität bereits in diesem Herbst bekommen, als erstmals 30 Studienplätze im neuen Diplomstudiengang Molekulare Biomedizin zu vergeben waren. Fast 900 Bewerber hatten sich über das Internet gemeldet. Rund einhundert von ihnen wurden zu halbstündigen Auswahlgesprächen eingeladen, in denen jeweils ein Bewerber vier Vertretern der Universität gegenübersteht. Ein gutes Dutzend

Wissenschaftler war damit zwei Wochen lang vollauf beschäftigt. Ein Aufwand, der sich gelohnt hat, meint Initiator Professor Dr. Michael Hoch: „Da entwickelt sich von Anfang an ein sehr viel persönlicheres Verhältnis zu den Studierenden.“ Die 30 Auserwählten mußten sowohl exzellente Schulnoten und einschlägige Abiturfächer als auch eine große Portion Begeisterung für die Naturwissenschaften mitbringen. Daß sie den hohen Erwartungen an ihren Studienerfolg genügen werden, davon ist Professor Hoch überzeugt. „Die Studierenden wollen gefordert werden und bringen eine sehr hohe Leistungsbereitschaft mit!“ Darum empfiehlt der Entwicklungsbiologe seinen Kollegen in anderen Fächern wärmstens, über die Einführung von persönlichen Auswahlverfahren nachzudenken. Bevor es zu einer allgemeinen Neuregelung der Studierendenauswahl kommt, wird allerdings noch einiges Wasser den Rhein und die Spree herunterfließen. Denn um den Beschluß der KMK umzusetzen, muß das Hochschulrahmengesetz geändert, die Rolle der ZVS in einem Staatsvertrag neu festgelegt und das Ganze auch noch von den Landtagen abgesegnet werden. Und irgend jemand muß den Mehraufwand auch bezahlen. Das meint auch der neue Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Professor Dr. Peter Gaetgens: „Die Hochschulen können – genauso wenig wie die ZVS – die aufwendigen Auswahlverfahren zum Nulltarif abwickeln.“

ARC/FORSCH

Gegen wissenschaftliches Fehlverhalten

Professor Pfeifer ist neuer Ombudsmann

Professor Dr. Ulrich Pfeifer hat am 1. Oktober das Amt als Ombudsmann bei Verdacht auf wissenschaftliches Fehlverhalten angetreten. Der Mediziner folgte damit Professor Dr. Kurt Fleischhauer auf diese Position.

Das Wort „Ombudsmann“ bedeutet soviel wie „Ansprechpartner in Problemfällen“. Zeugen oder Betroffene eines Fehlverhaltens können sich an ihn wenden und von ihm beraten lassen. Bei begründetem Verdacht kann er bei der



Senatskommission für wissenschaftliches Fehlverhalten ein Untersuchungsverfahren einleiten.

„Im Laufe der Jahre habe ich immer wieder erfahren, wie wichtig und hilfreich es sein kann, im Falle einer Unstimmigkeit ein klärendes oder vermittelndes Gespräch zu führen“, sagt Professor Pfeifer. „Im Interesse unserer Universität hoffe ich, daß die Kommission möglichst selten tätig werden muß.“ Der Mediziner leitete von Oktober 1987 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Juli

2001 das Pathologische Institut der Universität Bonn. Von 1992 bis 94 war er Dekan der Medizinischen Fakultät. Die Universität Bonn hatte im vergangenen Sommer Richtlinien zur Wahrung der „guten wissenschaftlichen Praxis“ beschlossen. Damit will sie eine hohe Qualität der Forschung und der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses sichern und Betrug und Fälschung im Wissenschaftsbetrieb vorbeugen.

FL/FORSCH

Professor Pfeifer ist telefonisch unter 0228/287-5375 oder per Mail unter ulrich.pfeifer@mailier.uniklinik-bonn.de zu erreichen.